
Studienbrief 1/2018

Schönstatt, im März 2018



Liebe Leser des Studienbriefs,

Herr Robertz hat uns wieder einen inhaltlich reichhaltigen Artikel zu unserer Jahreslosung geschrieben. Darin geht er auf unser Sein als Mann und Vater ganz besonders ein und liefert uns die Basis für das Mann-Sein mit Profil. Gott will sein Vatersein durch uns „verkörpern“, wie wir es im

Gründer, Pater Josef Kentenich, erfahren durften.

Als Männergemeinschaften haben wir dadurch eine hervorragende und gleichzeitig herausfordernde Zielgestalt vor unseren Augen und in unserem Tun. Unser Gründer verkörpert für uns das Vaterprofil und hat uns dazu viel zu sagen. So ist für uns das „Vaterstudium“ eine Quelle, die uns tränkt auf dem Weg zum Vatersein. Herr Robertz hat durch sein Vaterstudium uns schon viel Text zum Vatersein ausgearbeitet. Es liegt nun an uns, mittels dieser Texte unser Profil zu finden und zu leben.

So überzeugend uns dies einerseits anmutet, so schwierig stellt es sicher andererseits aber dar. Denn dieses Profil sich anzueignen setzt voraus, dass wir unsere Beziehung zu Gott in der rechten Art und Haltung entwickeln und pflegen. Und gerade da stoßen wir auf unsere Grenzen. Wir können dieses Profil nicht kaufen oder einhandeln. Und es ist in unserer Natur auch verborgen und offenbart sich nicht so einfach. Wir haben eben die Last der Erbsünde, die uns einschränkt und hindert.

Aber hier stehen wir im Bündnis mit der Gottesmutter. Sie erbittet uns die Gnaden, die wir zu unserem Profil brauchen. Es ist ihre Aufgabe, für uns zu bitten. Und es ist unsere Aufgabe, dass wir uns an Sie wenden. Ja, mit ihr im Bündnis stehen. So haben wir die Gewissheit, dass sie für uns sorgt und uns den Weg zu ihrem Sohn bahnt. Dieses feste Vertrauen auf ihre Gnadenvermittlung gehört zu unserem Profil.

Pater Josef Kentenich stand so fest in diesem Bündnis, dass er darin geborgen war und warten konnte, bis sich die Gnade einstellte. Josef Engling war durch seine innige Marienliebe durch alle Situationen seines Lebens vor allem seines Soldatenlebens geleitet worden und so mitten im Kanonendonner zu einer innigen Gotteserfahrung gereift. Dank seines lieben Mütterleins.

Lassen wir uns durch den Text von Herrn Robertz zum Vatersein begeistern und durch unser Bündnis mit unserer Mta zum Vatersein reifen.

Ihr Ernest M. Kanzler

Gründergeist ///

Neugründung – marianische Männer mit Profil

Vorab eine Frage: warum soll man sich / soll ich mich für eine Neugründung einsetzen, was überhaupt ist das Besondere an der Schönstattbewegung, welche Bedeutung hat sie für mich?

Eine nur ganz kurze Antwort zunächst: Schönstatt will den Menschen mit seinen Stärken und vor allem auch mit seinen Schwächen annehmen, will gerade auch dem Mann aufzeigen, wie er in Freiheit und Verantwortung sein eigenes Leben gestalten kann. Es geht also nicht darum, eng und ausschließlich auf den Weg ins Jenseits ausgerichtet zu werden, sondern um die Erkenntnis, dass diesseitiges und jenseitiges Leben miteinander verbunden sind, eine Einheit bilden. Und dazu gehört es zu begreifen, dass man sich frei machen muss von seiner Abhängigkeit von anderen Meinungen, von einem sklavischen Nachlaufen hinter aktuellen Trends. Im Vordergrund steht deshalb die Entwicklung eines jeden Menschen zu einer eigenständigen Person, die sich nicht den Bedingungen der Welt unterwirft, sondern der diese beherrscht, der Herr über sie ist. Das erinnert an den Schöpfungsbericht, in dem Gott dem Menschen die Herrschaft über das von ihm Geschaffene übertragen hat (Gn 1,28). Zwar nimmt durch die Technisierung die Macht des Menschen zu, doch zugleich muss er sich zunehmend mehr den Bedingungen der Technik anpassen. Hinzu kommt heute insbesondere, dass dem Wirtschaftswachstum der Vorrang eingeräumt wird. Der Mensch soll sich diesem Wachstum unterwerfen, weil nur dadurch mehr Wohlstand erreicht werden kann, und mehr Wohlstand bedeutet immer mehr



Genuss. Die Möglichkeit, sich auf sich selbst zu besinnen, zu einer eigenständigen Persönlichkeit zu reifen, tritt dabei in den Hintergrund. Die Herrschaft über das von Gott Geschaffene bedeutet jedoch auch, Herr über sich selbst zu sein, heißt Selbständigkeit und die Wahrnehmung der von Gott gegebenen Verantwortung für sich selbst, für die Gestaltung des eigenen Lebens und auch Verantwortung für andere zu übernehmen. Orientierung zu geben und Freiheit zu leben ist gerade für den Mann eine wichtige und von ihm selbst auch gewünschte Aufgabe.

Um die Stärkung der Freiheit des Einzelnen und damit der Eigenverantwortung für sich selbst und für die Gestaltung seines Lebens mit all seinen Aufgaben geht es in Schönstatt. Deshalb lohnt es sich, Schönstätter zu sein, deshalb lohnt es sich, sich engagiert für eine Neugründung einzusetzen. Ein solcher Einsatz ist unabhängig vom Lebensalter, denn zum einen sind die Möglichkeiten, einen solchen Einsatz zu leisten, ganz unterschiedlich und individuell, zum andern wird man selbst im Alter durch einen solchen Einsatz noch geformt. Der Satz Jesu gilt schließlich für das ganze Leben: Werdet vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Mt 5,48).

Das Jahr 2014, in dem die Schönstattbewegung ihren 100. Geburtstag feiern konnte, liegt hinter uns. Das Schönstattwerk als Ganzes stand im Mittelpunkt, insbesondere natürlich das Liebesbündnis. In diesem Jahr nun geht es vor allem bei der Männergliederung in erster Linie um Pater Kentenich selbst, um die Rückbesinnung auf ihn und sein Anliegen. Was ist das Faszinierende an ihm? Was strahlt er aus, das nachahmenswert ist und auch: welche Bedeutung hat das für jeden Einzelnen persönlich? Der Blick auf den Gründer selbst und auf sein Anliegen, auf sein Werk – beides gehört zusammen, um zu erkennen, welchen Beitrag jeder Schönstätter für die Neugründung leisten könnte. Von Pater Kentenich, von seinem Gründergeist aus soll und muss ein zündender Funke überspringen, damit sein Gründergeist einen jeden erfasst und wandelt. Dann erst wird seine Idee weitergetragen, können andere Männer begeistert werden und den Weg zu unserer Männergemeinschaft finden. Es waren schließlich nur ein paar Jungen, die sich von seinem Geist erfassen ließen, sich seine Ideen zu Eigen machten und in ihrem Leben verwirklichten, doch sie bildeten den Kern des gesamten Schönstattwerkes. Ohne ihre Begeisterung, ohne ihre Bereitschaft, sich innerlich mit den Ideen von Pater Kentenich zu identifizieren, hätte Schönstatt nicht entstehen und wachsen können. Nur wenn wir Männer es ihnen gleich tun, uns auch von diesem Gründergeist erfassen lassen mit der Hoffnung, dass hinter Schönstatt letztlich nicht Pater Kentenich steht, sondern der himmlische Vater,

dass Gott also dieses Schönstattwerk will, dass ER somit auch hinter uns steht, kann dieser Geist auf andere ausstrahlen.

Dieses Jahr der Neugründung, das Jahr 2018, ist ein besonderes Jahr, es bereitet vor auf den 15. September 2018, auf den Tag, an dem Pater Kentenich vor 50 Jahren gestorben, richtiger: in das andere, das jenseitige Leben gerufen worden ist. Nunmehr hat er die Aufgabe, vom Himmel aus für sein Werk da zu sein, es zu schützen und zu führen. Doch gerade für die Schönstattbewegung gilt: „nichts ohne dich – nichts ohne uns“.

Dieser auf die Gottesmutter bezogene Satz bezieht sich auf alles Handeln. Es kann folglich nicht erwartet werden, dass Pater Kentenich vom Himmel aus Hilfe einfach herabfließen lässt, während die Mitglieder seiner Bewegung ihre Hände in den Schoß legen, er erwartet vielmehr zunächst die Bereitschaft zum Tätigwerden auch und gerade von uns Männern. Der folgende Beitrag befasst sich also mit dem Gründer und Vater unserer Schönstattbewegung, von seinem Gründergeist wollen wir uns erfassen lassen. Pater Kentenich wird uns helfen zu erkennen, welchen Beitrag der Einzelne für diese Neugründung leisten kann. Eine Gründung, vor allem wenn es sich um eine spirituelle Gründung handelt, setzt also voraus, sich intensiv mit dem Sinn und Zweck einer solchen Gründung zu befassen, ein Ziel vor Augen zu haben, von dem man innerlich überzeugt ist und das man zu seinem Lebensziel macht. Gleiches gilt für eine Neugründung. Der Gründergeist, den Pater Kentenich hatte, muss auf uns inspirierend überspringen. So wie er eins war mit seiner Idee, mit seiner Gründung, sollten auch wir versuchen, ihn und seine Idee zu verinnerlichen, sie zum Ausgangspunkt des eigenen Denkens und Handelns zu machen. Neugründung ist ein Einschalten in den Gründungsakt, man wird gewissermaßen Mitgründer, handelt also mit dem Gründer zusammen. Konkret bedeutet das, sich mit seiner ganzen Kraft in dem Sinne einzusetzen, als gäbe es das Schönstattwerk noch gar nicht, als würde es überhaupt erst durch diese Neugründer aufgebaut, als seien wir also die kleine Gruppe des Jahres 1914, die sich Pater Kentenich zur Verfügung stellt. Es geht somit nicht darum, große Aktionen durchzuführen, um Schönstatt in Kirche und Welt zu tragen, sondern wie die jungen Schüler im Jahre 1914 ganz im Stillen anzufangen, sich selbst zu ändern um auf diese Weise nach außen zu wirken.

Pater Güthlein, der Leiter der Schönstattbewegung in Deutschland, hat zur Einstimmung auf das Kentenich-Jahr 2018 Pater Kentenich zitiert, der in einem Brief an Pater Menningen geschrieben hatte: „... Ich meine damit nicht das, was wir immer meinen, die Erneuerung im ursprünglichen Geist. Ich meine wirklich einen Neuaufbau des ganzen Werkes, so dass das Wort Mitgründer in seinem ganzen Gewicht und seinem vollen Klang zur Gestaltung kommen soll“ (zitiert

in: Der SchönstattMann, 4/2017). Der Gründergeist von Pater Kentenich war befruchtet und getrieben durch das Wirken des Heiligen Geistes. Und diesen Heiligen Geist erbitten wir auch für unsere Neugründung. Wir Männer stehen dabei nicht allein, sondern werden getragen von der ganzen Schönstattfamilie, die auch wir wieder unterstützen durch unser Bemühen – es ist eine Gegenseitigkeit, wie sie in einer Familie üblich ist. Wie jede einzelne Gliederung der Schönstattbewegung für sich einen eigenen Arbeitsschwerpunkt, eine Jahreslosung also, festlegt, wird auch für die gesamte Schönstattbewegung ein solcher Schwerpunkt erarbeitet. Und dieser lautet in diesem Jahr: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen (Apg 1,8). Somit können wir in besonderer Weise auf das Wirken des Heiligen Geistes vertrauen, wenn wir uns mit der Gestalt unseres Gründers befassen.

Dazu hat auch Papst Johannes Paul II. geradezu aufgefordert bei einer Audienz für Schönstätter im Jahre 1985: Ihr seid berufen, an der Gnade, die euer Gründer erhalten hat, teilzuhaben und sie der ganzen Kirche anzubieten. Denn das Charisma der Gründer erweist sich als eine geistgewirkte Erfahrung, die den eigenen Schülern überliefert wurde, damit sie danach leben, sie hüten, vertiefen und ständig weiterentwickeln, und zwar in Gemeinschaft und zum Wohl der Kirche (zitiert in: Schönstatt Aktuell, 3. Quartal 2017, S. 4). Charisma bedeutet im religiösen Bereich, eine von Gott geschenkte Gnadengabe zu besitzen. Diese befähigt einerseits zum Empfang von Inspirationen, auch von Offenbarungen und verleiht zum andern eine Autorität, die von Gott getragen erscheint. Ein Mensch, der Charisma besitzt, hat somit eine besondere Ausstrahlung auf andere. Wir sollen also zeigen, dass wir teilhaben am Charisma von Pater Kentenich, dass wir es weitergeben, weil wir uns bemühen, seine Anregungen zu verwirklichen. Und die Schönstattbewegung, die eine Erziehungsbewegung ist. Durch sie will Pater Kentenich jeden Einzelnen zu einer starken Persönlichkeit formen, will seine Originalität, das heißt seine Einmaligkeit, herausstellen, damit er in eigener Verantwortung seine Aufgaben in der Welt wahrnimmt. Es ist wichtig, aus allerletzten Prinzipien heraus zu handeln und zu arbeiten. Gerade für uns Männer ist es ein großer Wunsch, nicht in der Masse unterzugehen, sondern als Einzelperson anerkannt zu werden. Selbst wenn viele Menschen zusammen sind, muss der Einzelne nicht zu einem bloßen Glied der Masse werden, sondern kann auch dann seine Würde als Einzelpersonlichkeit bewahren.

Pater Kentenich hat keine neue Lehre „erfunden“, er befreite in der Kirche vorhandenes Wissen vom Staub der Jahrhunderte und entwickelte es weiter. Dazu gehört zunächst ein Satz, der in der heutigen Zeit von vielen abgelehnt wird, auch von vielen Christen, der jedoch nicht nur wichtig ist für das Verständnis

von Pater Kentenich und sein Werk, sondern der der Ausgangspunkt eines jeden Menschen für seine Beziehung zu Gott sein muss: Gott ist ein persönlicher Gott, dem jeder einzelne Mensch am Herzen liegt. Er ist keine anonyme Gottheit, die dem Schicksal der Menschen teilnahmslos gegenübersteht, will vielmehr den Menschen, jedem Einzelnen, ganz nahe sein, will durch sie in dieser Welt wirken, ist also in dieser Welt, ist im alltäglichen Geschehen gegenwärtig. Gerade das betont Pater Kentenich immer wieder. Er wendet sich gegen jedes trennende und damit isolierende Denken, alles steht vielmehr in einem organischen Zusammenhang. Das gilt nicht nur für die weltlichen Gegebenheiten, sondern auch für das Diesseits und das Jenseits. Sie existieren nicht getrennt voneinander, sondern sind miteinander verbunden. Das Abschiedsgebet Jesu, das mit den Worten beginnt: "Vater, lass sie eins sein..." (Joh 17,21) ist nicht nur ein Gebet, das um das Eins-Sein untereinander bittet, sondern auch - und vielleicht vor allem - um das Einssein eines jeden Einzelnen mit Gott. Das Jenseits - Gott und die Heiligen - ist also gegenwärtig in dieser Welt, für uns Menschen zwar nicht sichtbar, aber erfahrbar. Die menschliche und die göttliche Welt bilden eine Einheit. Daraus ergibt sich notwendigerweise eine weitere Konsequenz. Wenn Diesseits und Jenseits eine Einheit bilden, muss auch das menschliche Leben eine Einheit bilden, das heißt, es darf keine Trennung zwischen persönlichem und beruflichem Leben geben. In jeder Situation, also auch in jedem alltäglichen Geschehen, ist Gott gegenwärtig, es darf also keinen Unterschied geben zwischen Alltags- und Sonntagschristen, das ganze Leben muss das Eins - Sein mit Gott zeigen. Nur von diesem Grundsatz der Einheit her sind Pater Kentenich mit seinem absoluten Vertrauen auf das Wirken der Gottesmutter und die Geschichte Schönstatts überhaupt zu verstehen. Und diese Erfahrungen des Daseins und Wirkens Gottes in dieser Welt hat Pater Kentenich selbst in seinem Leben immer wieder gemacht hat. (Die gleichen Erfahrungen kann im übrigen jeder machen, wenn er Ereignisse in seinem Leben betrachtet und zwar sowohl die positiven als auch die negativen. In allen ist ein Hinweis des himmlischen Vaters zusehen, das gilt besonders auch für die negativen. Gerade diese sollten als Aufgabe angenommen werden. Es ist ein wichtiger Lernprozess, in den täglichen Begegnungen und Ereignissen diese Hinweise zu erkennen und für sein Leben zu berücksichtigen.) Und gerade die Entwicklung Schönstatts zeigt die Verworfenheit von menschlichem und jenseitigem Tun.

Gott ist gegenwärtig in dieser Welt und erwartet vom Menschen, dass dieser seine Gegenwart anerkennt und bereit ist, sich auf seine Wünsche, auf sein Wollen einzulassen. Das bedeutet zunächst, sich an Gott zu binden. Gemeint ist damit nicht eine sachliche, geschäftsmäßige Bindung, sondern eine persönliche Bin-

dung, eine Beziehung, deren Grundlage Vertrauen und Liebe ist und die sich während des ganzen Lebens immer mehr entwickeln und vertiefen soll. Beziehung ist im übrigen eine Grundvoraussetzung im Leben eines jeden Menschen überhaupt, es geht dabei sowohl um die zwischenmenschliche Bindung als auch um die Bindung an Gott. Bindung verhindert die Isolierung des Einzelnen und damit das ausschließliche Bezogensein auf sich selbst, öffnet zum DU und damit zu einer wesentlichen Aufgabe, nämlich für andere da zu sein – ein Wort, ein Begriff, mit dem sich Gott dem Mose offenbart hatte: Ich bin der, der für euch da ist (Ex 3,14). Eine solche Bindung führt nicht zur Aufgabe der eigenen Unabhängigkeit, führt nicht zu einem Sklavendasein, sondern im Gegenteil zu einem Wachsen, denn Beziehung bereichert. So wie man selbst eine Bereicherung für den anderen ist, so ist dieser eine Bereicherung für einen selbst. Bindung trägt zur Formung der eigenen, zum Werden einer eigenständigen Persönlichkeit bei. Und gerade eine von Vertrauen getragene Beziehung zu Gott, dem himmlischen Vater eines jeden einzelnen Menschen, lässt den Menschen zu einer eigenständigen Person reifen, denn er wird dadurch unabhängig von den Meinungen und Stimmungen der Welt, weil für ihn der absolute Gott alleiniger Maßstab bei allem ist. Und das ist die Grundlage für das Wachsen zu einer eigenständigen Persönlichkeit und verhindert, zu einem unterschiedslosen Menschen in einer Masse zu werden. Und eben das ist das besondere Anliegen von Pater Kentenich.

Gerade uns Männer spricht eine solche Forderung an, ist damit zugleich eine Anregung, sich für die Neugründung zu engagieren, damit auch andere Männer davon profitieren können. Ein Mensch in der Masse ist feige, ist leicht manipulierbar, verliert seine Eigenständigkeit im Denken und Handeln. Pater Kentenich selbst ist das Gegenbeispiel eines solchen in der Anonymität verhafteten Menschen. Während eines harten inneren Ringens, in dem er ein immer größeres Vertrauen insbesondere auf die Hilfe und das Wirken der Gottesmutter in dieser Welt gewann, gelangte er zu der festen Überzeugung, dass ein neues Denken in Kirche und Welt für die Zukunft dringend erforderlich war. Und diese Überzeugung vertrat er sowohl gegenüber staatlichen Stellen und kam deshalb in Gestapo-Haft und in das KZ Dachau, aber auch gegenüber der Kirche und musste für 13 Jahre in die Verbannung nach Amerika. Er wusste sich in seinem Denken und Handeln völlig getragen vom Jenseits. Darum geht es also auch für uns Männer, darum geht es, wenn wir eine enge Beziehung zu Gott und der Gottesmutter suchen.

Für Schönstatt konkretisiert sich die Beziehung zwischen dem Menschen und dem Jenseits in dem Liebesbündnis mit der Gottesmutter. Es ist ein Bündnis dessen Grundlage ausschließlich die Liebe ist, somit die persönlichste Bezie-

hung darstellt, die es gibt. Durch dieses Bündnis will Maria die Menschen erziehen, will sie zu Menschen formen, die ihr Leben so gestalten, wie sie selbst ihr irdisches Leben gelebt hat. Wie jedes Bündnis Verpflichtungen und Recht enthält, regelt auch das Liebesbündnis die gegenseitigen Aufgaben. Je mehr man sich bemüht, seine Verpflichtungen zu erfüllen, desto mehr wird man hineingezogen in die innere Haltung und Bereitschaft Marias, sich ganz auf das Wollen Gottes einzulassen. Pater Klein hat in seinem Büchlein die gegenseitigen Aufgaben dargestellt:

Beweist mir erst, dass ihr mich wirklich liebt.

Diese Selbsteiligung verlange ich von euch.

Die Anforderungen aufs Höchste steigern.

Eifriges Gebetsleben.

Treue und treueste Pflichterfüllung.

Bringt mir fleißig Beiträge zum Gnadenkapital.

An die Erfüllung dieser Pflichten werden folgende Erwartungen geknüpft:

Ich werde mich gerne unter euch niederlassen und reichlich Gnaden und Gaben austeilen.

Ich will künftig die jugendlichen Herzen an mich ziehen

Ich will sie erziehen

... zu brauchbaren Werkzeugen

... zu Werkzeugen in meiner Hand

Ich will euer Vaterland von seinen übermächtigen Feinden befreien und an die Spitze der alten Welt stellen.

Für Pater Kentenich war sein absolutes Vertrauen auf jenseitige Hilfe die Grundlage für sein ganzes Denken und Handeln. Er wurde zu einem Menschen, der seine Heimat schon während seines irdischen Lebens im Himmel hatte und daher allen irdischen Schwierigkeiten und Anfeindungen gewachsen war. Zu Männern, die ebenfalls bereit sind, sich um die Erfüllung ihrer Verpflichtungen aus dem Bündnis zu bemühen, die ihre Aufgaben im Leben wahrnehmen und alles Weitere der Fürsorge der Gottesmutter überlassen, will die Gottesmutter durch das Liebesbündnis erziehen. Es geht also darum, und das ist für uns Männer ein wichtiger Aspekt, dass jeder Einzelne sich um seine eigene Erziehung und Festigung bemüht und sich dadurch zu einer eigenständigen Persönlichkeit entwickelt, deutlicher gesagt: wir überlassen uns nicht Einflüssen, die von außen ge-

steuert werden, sondern treffen selbst, das heißt in eigener Verantwortung die Entscheidungen für die Gestaltung unseres Lebens. Wir gewinnen dadurch Unabhängigkeit. Da eine solche Erziehung nicht der eigenen Lust und Laune überlassen ist, sondern unter dem Schutz Marias erfolgt, (P. Kentenich sagt: Wir wollen lernen, uns unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen zu festen, freien priesterlichen Charakteren) wird sie auch nicht fehlgeleitet. Priesterlich zu sein heißt, fest in Gott verankert zu sein, bedeutet darüber hinaus aber auch, dass jeder Mann in gewisser Hinsicht Priester ist. Schönstatt ist also eine Bewegung, die schulen, erziehen und formen will, die den Weg zu Gott mit der Gestaltung des täglichen Lebens verbindet. Freiheit und Verantwortung und nicht sklavisches Unterwerfung sind dafür die Grundlage. Pater Kentenich hat dieses Erziehungsprogramm als Selbsterziehung bezeichnet, stellt damit also klar, dass in erster Linie der Einzelne für sich selbst Verantwortung trägt, für seine eigene Erziehung und damit auch für seine persönliche Entwicklung.

Um zu erkennen, wie groß das Vertrauen von Pater Kentenich auf jenseitige Hilfe gewesen ist, ein kurzer Hinweis auf die damalige Situation. Jungen Schülern (Josef Engling z. B. war gerade erst 14 Jahre alt) hat er bei seiner Ernennung zum Spiritual im Jahre 1912 seine Ideen dazu vorgetragen. Es war eine Zeit, in der preußischer Drill auch in der Erziehung vorherrschte. Er ging damit das große Risiko ein, ob die jungen Schüler seine neue Erziehungsmethode überhaupt verstanden, ob sie begriffen, welche völlig andere Grundlage gegenüber den damals üblichen Erziehungsregeln damit verbunden war, aber auch das Risiko, ob sie das nicht als grenzenlosen Freibrief missverstanden. Er vertraute darauf, dass seine Vorstellungen über diese andere Erziehung richtig waren und hoffte, dass die jungen Männer sie richtig verstehen würden, dass seine Ideen in ihnen reifen würden wie ein in den Boden gelegtes Saatkorn. Und seine Hoffnung hat sich tatsächlich erfüllt. Es war ein verborgenes Wachstum, das bei den jungen Männern einsetzte und sich zu dem heute bestehenden Schönstattwerk entwickelte. Woher nahm Pater Kentenich die Hoffnung, dass so junge Männer – heute würde man sagen: unbedarfte Schüler -, die zudem ein Internat besuchten und somit weitgehend abgeschlossen waren vom Leben außerhalb dieses Internats, sich seine Vorstellungen zu Eigen machen würden, dass alles nicht nur ein Strohhalm sein würde, sondern durch eben diese jungen Männer hineingetragen würde in die Welt? Es ist die Hoffnung, für die Maria das herausragende Beispiel ist, eine Hoffnung, die gelöst ist von der ungeordneten Anhänglichkeit an die Kreatur und damit auch an sich selbst.

Diese Hoffnung, die marianische Hoffnung, enthält zwei Aspekte, nämlich Sehnsucht und Vertrauen. Diese Sehnsucht bindet uns an Gott und das Göttliche.

Maria, die sich als Magd – als „Werkzeug“, wenn man einen Begriff Schönstatts verwenden will – in der Verkündigung zur Verfügung gestellt hatte, wollte der Aufgabe, die Gott für sie vorgesehen hatte, voll und ganz zur Verfügung stehen. Sie sehnte sich nach der Ankunft des verheißenen Messias, der durch sie geboren werden sollte. Sie war innerlich bereit, ihr Leben ganz auf die Aufgaben ihres Sohnes auszurichten. Zwar war sie die leibliche Mutter Jesu, doch das war für sie nebensächlich, ausschließlich wichtig war für sie, dass er der verheißene Messias war, der Erlöser. Diesen sah sie in ihm und nicht in erster Linie ihren leiblichen Sohn. Als dessen Gefährtin und Gehilfin wollte sie tätig sein. Ihre Sehnsucht war es, dass er von den Menschen überall als der Erlöser gesehen, erkannt und geliebt würde, dass er seine Aufgabe als Messias erfüllen würde.

Auch Pater Kentenich war von der Sehnsucht erfasst, die Menschen zu Gott zu führen, aber diese sollten in Freiheit und Eigenverantwortung ihre Entscheidungen treffen und nicht gleichsam wie Sklaven dazu gezwungen sein. Der Gottesmutter kam dabei die Aufgabe zu, die Menschen zum Dreifaltigen Gott zu führen.

Als zweiter Aspekt der Hoffnung ist zu nennen das Vertrauen. Es ist das Vertrauen zu einem Gott, der ein die Menschen vorbehaltlos liebender Vater ist. Dieses Vertrauen schloss bei Maria ein, in Gott zugleich auch denjenigen zu sehen, der der Garant seiner eigenen Verheißung ist. Das bedeutet, dass Gott, wenn er den Israeliten den Erlöser verheißend hatte, auch garantierte, dass sich sein Versprechen erfüllen würde.

Pater Kentenich besaß ein solches Vertrauen. Er war der Überzeugung, für diese Aufgabe von Gott berufen worden zu sein. Und auf diesem Vertrauen beruht die Gründung der Schönstattbewegung.

Und in diese Hoffnung schließen wir uns bei der Neugründung in diesem Jahr ein. Hoffnung gibt dem Leben Profil und ist eine unversiegbare und unbesiegbare Kraft. Und Profil zu haben ist das Anliegen eines jeden Mannes. Es bedeutet, sich nicht der Masse und ihrer Meinung anzuschließen, sondern eine eigenständige Meinung zu entwickeln und nicht etwas sagen und zu entscheiden, weil andere das sagen oder entscheiden. Gerade wir Männer brauchen einen festen und sicheren Stand, um den Anforderungen im Leben entgegentreten zu können. Am besten vergleichen lässt sich das Wort „Profil“ mit einer Schuhsohle. Wanderer benötigen besonders bei schwierigen Strecken Wanderschuhe mit einem guten Profil, um trittsicher und gefahrlos die Unebenheiten des Weges zu bewältigen. Auch der Weg der Neugründung ist sicherlich kein leichter Weg. Wir be-

nötigen dafür Standfestigkeit, um die negativen Beeinflussungen und Schwierigkeiten zu überwinden.

Im übrigen ist Profil ohnehin im Leben erforderlich. Der Lebensweg ist ebenfalls gezeichnet mit Unebenheiten und schwierigen Wegstrecken. Diese gilt es zu bewältigen. Für den Mann kommt hinzu, dass er Verantwortung trägt für seine Familie und im Berufsleben häufig auch für Mitarbeiter. Und für diese Aufgabe ist ein Mann mit Profil gefordert, der die ihm Anvertrauten sicher über schwierige Wegstrecken führt, ein Mann der Orientierung gibt und mit Mut und Freiheit die Aufgaben seines Lebens bewältigt. Und es gehört auch der Mut dazu, nach Irrwegen wieder auf den richtigen Weg zurückzukehren.

Hoffnung allerdings bedeutet nicht, tatenlos auf deren Erfüllung zu warten. Hoffnung verlangt als dritten Aspekt die Mitwirkung des Menschen. Das zeigt sich zum Beispiel auf der Hochzeit zu Kana in dem Hinweis Marias: Was er euch sagt, das tut (Joh 2,6). Sie selber hat schließlich auch mitgewirkt durch ihr Ja in der Stunde der Verkündigung, durch ihr Ja zu ihrem eigenen Schmerz, den sie auf dem Kreuzweg ihres Sohnes und unter dem Kreuz ertragen hat. Sie hat ihre Aufgabe als Gefährtin ihres Sohnes bei seinem Erlösungswerk voll und ganz wahrgenommen. Maria ist die Hoffnungsträgerin schlechthin, ist diejenige, in der die Hoffnung gleichsam Person geworden ist. Hoffend auf ihre Fürsprache dürfen die Menschen sich deshalb an sie wenden, um Hilfe in ihren Anliegen zu erhalten.

Eine weitere und entscheidende Frage stellt sich: wie ist der Begriff „Mann“ zu verstehen oder anders: welche Aufgabe hat der Mann? Diese Frage ist nicht nur für die Neugründung von Bedeutung, sondern ihre Beantwortung ist ausschlaggebend für die Gestaltung des Lebens überhaupt. Der Mann soll Vater, soll Väterlichkeit ausstrahlen. Mit dem Begriff „Vater“ ist hier nicht eine biologische Vaterschaft gemeint, sondern eine Aufgabe, nämlich die Aufgabe, sowohl den eigenen Kindern als auch allen anderen Menschen, insbesondere denen, die einem anvertraut sind, mit väterlicher Fürsorge zu begegnen.

Diese Vaterschaft hat ihren Ursprung in Gott. Gott ist ein persönlicher Gott, der sich um die Menschen kümmert, der ihr Vater ist, Vater eines jeden einzelnen Menschen. Die Verwendung dieser Bezeichnung für Gott wird in der heutigen Zeit von vielen abgelehnt, weil man Gott (auch oder nur noch) als Mutter sieht. Der Vater ist Sinnbild für das Männliche, das Maskuline geworden, das Wesentliche, das Eigentliche des Begriffs „Vater“ ist dadurch weitgehend verlorengegangen, nämlich das Fürsorgliche. Und als fürsorgender Vater weist Gott eben auch mütterliche Eigenschaften auf. Ratzinger schreibt in seinem Buch „Gott

und die Welt“ hierzu: Gott ist weder Mann noch Frau, er steht darüber, er ist der ganz Andere, eben Gott. Die Bibel legt in der Anrede „Vater“ dem Bild über Gott auch immer weibliche Attribute bei.

Pater Kantenich formuliert: Die Personaleigenschaft, also die Grundeigenschaft, Gottes ist das Erzeugen. Gott der Vater erzeugt den Sohn und beide bringen den Heiligen Geist hervor. Gott ist weder männlich noch weiblich, er steht über allen geschlechtlichen Unterschieden. Da aus ihm alles kommt, ist in ihm auch alles vorhanden, somit sind es auch die mütterlichen Eigenschaften.

Somit können wir Männer uns durchaus und vorbehaltlos auf Gott als unseren Vater einlassen, können uns bemühen, den Vatergott nachzuahmen, dessen Eigenschaften in unserem eigenen Leben zu verwirklichen und damit für andere erfahrbar werden zu lassen. Gott hat den Menschen nach seinem Bild erschaffen (Gn 1,26), ihm somit Anteil gegeben an seinen eigenen göttlichen Eigenschaften. Das bedeutet, dass der Mensch diese in seinem Leben sichtbar werden lassen soll, weil er dadurch zugleich hinweist auf den Vatergott, in dem diese Eigenschaften in vollkommener Weise vorhanden sind. Dieses Bemühen führt nicht zu einer sklavischen Unterwerfung, sondern zur wahren Freiheit, denn der durch die Erbsünde belastete Mensch stellt sich ganz auf den absoluten Gott ein und erhält dadurch von ihm die Kraft, die weltlichen Anfechtungen dem Willen Gottes unterzuordnen. Die Teilhabe an der göttlichen Freiheit bedeutet, dass der Mensch – trotz des nicht aufhebbaren großen Unterschiedes zwischen ihm als Geschöpf und Gott als seinem Schöpfer – in gewisser Hinsicht zu seinem Partner wird. Je mehr man sich bemüht, die Eigenschaften Gottes nachzuahmen, desto mehr wird man Transparent Gottes, unseres himmlischen Vaters, und trägt auf diese Weise Bild Gottes als eines fürsorglichen Vaters in die Welt. Pater Kantenich hat diese Eigenschaften dargestellt:

- Unveränderlichkeit des Vaters

Der Vatergott ist der Schöpfer, ist derjenige, aus dem alles hervorgeht, der alles bewegt, der selbst jedoch unveränderlich ist. Damit ist keine Starrheit oder Sturheit im Denken und Handeln gefordert, sondern ein Verbleiben in der Grundausrichtung, um ein Ziel zu erreichen. Da Gott dem Menschen Anteil an seiner göttlichen Freiheit geschenkt hat (die andere Seite der Freiheit heißt: Verantwortung), nimmt Gott in Kauf, dass der Mensch Umwege und auch Irrwege geht. Vielleicht lässt sich das durch folgendes Beispiel ein wenig erklären. In einem Betrieb arbeiten viele Angestellte. Der Chef ist nicht zu sehen, er tut scheinbar nichts, doch ist er der ruhende Pol, von dem die Angestellten ihre Aufgaben erhalten und auch Anregungen, wie sie diese nach seinen Vorstellungen erfüllen

können. Er übt allerdings Kritik, wenn der falsche Weg eingeschlagen wird, greift ein, wenn das Ziel völlig aus den Augen verlorengegangen ist. Auf den Vater übertragen bedeutet das, ruhender Mittelpunkt zu sein, unveränderlich in seinen Prinzipien, zugleich jedoch auch schöpferischer Anreger, damit andere diese Prinzipien in ihrem Leben verwirklichen können.

- Allgegenwart des Vaters

Gott ist allgegenwärtig, ist tatsächlich in der Welt gegenwärtig und wirkt in ihr, auch wenn das heute vielfach verneint wird. Sein Wirken soll insbesondere durch das Handeln eines jeden einzelnen Menschen geschehen. Er ist der fürsorgliche Vater, der sich um seine Kinder kümmert, der will, dass ihr Leben gelingt. Der menschliche Vater kann zwar physisch nicht überall zugleich sein, kann aber in geistiger Weise bei jedem Kind und bei jedem, für den er Verantwortung trägt, sein. Er trägt sie in seinem Herzen, denkt an sie, betet für sie. Es ist eine von Fürsorge getragene Vaterschaft.

- Allwissenheit des Vaters

Gott ist allwissend. Diese Allwissenheit ist jedoch nicht im Sinn einer absoluten Kontrolle zu verstehen, denn Gott ist kein Kontrolleur, der jedes Fehlverhalten unerbittlich sühnt. Er hat schließlich den Menschen, seinen Kindern, Freiheit geschenkt, jedoch weiß er um die Befindlichkeiten eines jeden einzelnen Menschen, weiß, was für jeden zuträglich und richtig ist. Verwiesen sei auf das Gleichnis mit den Sperlingen, die praktisch keinen Wert haben, von denen aber für Gott keiner bedeutungslos und von ihm vergessen ist (Lk 12,6). Aufgabe des fürsorglichen Vaters ist es, die Sorgen und Schwierigkeiten der ihm Anvertrauten kennenzulernen und ihnen durch sein gütiges Wissen und Mitfühlen zu helfen. Er ist also niemand, der sich despotisch aufdrängt, er ist kein Überwacher, der Übertretungen sofort und unerbittlich ahndet. Er glaubt an das Gute in ihnen, an ihre jeweils originale Sendung in dieser Welt.

- Allweisheit des Vaters

Gott ist allweise. Er ist der Vater eines jeden einzelnen Menschen, kennt ihn von Grund auf. Er misst ab, was er ihm an Lasten und Forderungen auferlegen, aber auch, welche Geschenke, welche Wohltaten er ihm geben kann. Stets hat er dabei das Ziel des Menschen im Blick, dessen Weg zu ihm in sein himmlisches Vaterreich. In gleicher Weise ist es die Aufgabe des Mannes und Vaters, die Seinen nicht in gleichmacherischer Weise zu behandeln, sie zu „vereinheitlichen“ und zu unterschiedslosen Wesen zu degradieren, sondern sie zu fördern und zu fordern nach den ihnen gegebenen Veranlagungen. Es ist vor allem auch bei den eigenen Kindern wichtig, nicht die eigenen Vorstellungen in sie zu projizieren.

zieren, sie zum Abbild seiner selbst zu machen, sondern fremdem Leben, fremdem Wachstum zu dienen, damit der andere sich zu einer eigenständigen Persönlichkeit entwickeln kann, zu der Persönlichkeit, zu der Gott ihn berufen hat, für die Gott ihm seine Veranlagungen mitgegeben hat. Gerade in der heutigen Zeit nehmen die Schwierigkeiten für die Erfüllung dieser Aufgabe zu, weil zum einen der Zeitgeist, zum andern auch staatliche Bemühungen immer mehr darauf ausgerichtet sind, einen Einheitsmenschen zu schaffen, ihm die persönliche Verantwortung für die Gestaltung seines Lebens zu entziehen. Der Mensch wird auf diese Weise leichter beherrschbar und manipulierbar. Diesem Trend gegenzusteuern ist für uns Männer eine dringende Aufgabe.

- Allheiligkeit des Vater

Gott ist heilig, auch das soll der Vater sein. Aber dieser Begriff ist gerade für Männer schwer zu verstehen, weil ihm etwas Weichliches, Unmännliches anhaftet. Doch gerade wenn man auf Männer wie z. B. Pater Kentenich blickt, der eine vierwöchige Dunkelhaft in einem Gestapo-Gefängnis ungebrochen überstanden hat, der den Weg in das KZ antrat, obwohl er sich aller Wahrscheinlichkeit nach durch eine nochmalige ärztliche Untersuchung hätte befreien lassen können, der in der Auseinandersetzung mit der Kirche nicht nachgab, sondern in die Verbannung ging, weil er nicht nur von der Richtigkeit seiner Überlegungen überzeugt war, sondern auch davon, dass sie von dem Jenseits getragen werden, dann erkennt man, dass Heiligkeit sehr harte Forderungen auch an den Mann stellt.

Das Wort „heilig“ steht in Verbindung mit dem Wort „heil“, das heißt: gesund, unversehrt, vollkommen. Im religiösen Bereich bezeichnet es die Sphäre des Göttlichen, des Absoluten, des Vollkommenen. Diese Sphäre anzustreben ist Aufgabe des Vaters, ist die Aufgabe eines jeden Menschen. Es ist die bekannte Aufforderung von Jesus: Seid ihr also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist (Mt 5,48).

- Gottes unendliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

Die Begriffe „Gerechtigkeit“ und „Barmherzigkeit“ scheinen sich zu widersprechen, gehören jedoch in gewisser Weise zusammen. Eine Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit führt zur Grausamkeit, zur Gnadenlosigkeit, eine Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit führt zu chaotischen Verhältnissen, weil jeder Maßstab, jede Verantwortung für das eigene Handeln immer mehr in den Hintergrund tritt. Barmherzigkeit bedeutet weder Weichheit noch ein einfaches Zudecken von Fehlern, sondern setzt zuerst das Anerkennen eines Fehlverhaltens voraus. Dazu gehört Reue und Bereitschaft zu Wiedergutmachung, so weit dieses möglich ist,

sowie der Wille, künftig ein solches Fehlverhalten zu vermeiden. Erst dann ist Barmherzigkeit möglich. Das zeigt sehr deutlich das Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15, 11). Er nimmt seinen Sohn, der sein Vermögen verschleudert hat, wieder als Sohn an, geht ihm, den er in der Ferne gesehen hat, sogar entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn. Doch all das geschieht erst, nachdem sein Sohn sich innerlich von seinem Fehlverhalten gelöst und seine Schuld bekannt hat. Gott nimmt jeden Einzelnen immer wieder an, auch wenn er von dessen möglichen erneuten Fehlverhalten weiß. Kardinal Kasper schreibt: „Die Barmherzigkeit ist Erweis des über alles Menschliche erhabenen Gottseins Gottes.“

Diese beständige Bereitschaft Gottes, sein JA zum Menschen mit all seinen Schwachheiten, soll auch im Wesen des Mannes und Vaters verankert sein. Nicht eine Bestrafung des anderen steht im Vordergrund, sondern dessen Annahme mit seinen Schwächen und Fehlern – immer wieder. Trotz aller Enttäuschungen und Zurückweisungen darf der Glaube an das Gute im Menschen und an dessen originale Sendung in der Welt nicht verloren gehen.

Ein anderer wichtiger Grundsatz ist mit dem Begriff „Barmherzigkeit“ verbunden: Man muss zunächst mit sich selbst barmherzig umgehen, um so auch barmherziger zu sein anderen gegenüber.

Zwar sind diese Anforderungen hoch, doch das sollte niemanden abschrecken. Sie stellen ein Ideal dar, das man während seines ganzes Lebens anstreben sollte, also auch wenn man älter geworden ist. Entscheidend ist, diese Gedanken zu verinnerlichen, sie zur Grundstimmung seines Wesens zu machen, denn dann werden sie zum Ausgangspunkt für alles Denken und Handeln. Mehr und mehr wird dadurch der Einzelne zu einem Transparent des himmlischen Vaters. Entmutigen lassen darf man sich dabei nicht durch ein Versagen. Der unendlichen Barmherzigkeit Gottes steht die unergründliche Erbärmlichkeit des Kindes gegenüber. Ignatius von Loyola hat gesagt, man müsse volles Vertrauen darauf haben, dass Gott alles macht, sich gleichzeitig aber mit aller Kraft einsetzen, als ob es nur auf einen selbst ankäme. Oder eben der Satz von P. Kantenich, der sich zwar auf die Gottesmutter bezieht, jedoch Gott und damit die ganze jenseitige Welt einschließt: Nichts ohne dich – nichts ohne uns. Gott liebt den Menschen nicht deshalb, weil er Großartiges geleistet hat, sondern weil ein jeder sein Kind ist, das er gerne hat.

Einer kurze Anmerkung zu einem Thema, das eng mit dem Begriff „Vater“ verbunden ist. Wenn Gott unser Vater ist, dann sind wir seine Kinder. Das einzusehen fällt gerade uns Männern schwer, besonders wenn wir voller Schaffenskraft

mitten im Leben stehen und der Ansicht sind, aus uns selbst heraus alles schaffen und bewirken zu können. Und auch im Alter gilt dieser Satz, selbst wenn die eigenen Kinder erwachsen und Enkel da sind. Wir sind und bleiben seine Kinder, in der Jugend ebenso wie im Alter, bei Erfolg ebenso wie bei Misserfolg, vor allem aber dann, wenn wir Schuld auf uns geladen haben. Er ist eben ein ganz realer Vater, der die Schwächen seines Kindes kennt, der jedes Kind besser kennt als dieses sich selbst. Für Jesus war sein himmlischer Vater sein Gesprächspartner während seines ganzen Lebens, immer wieder hat er sich im Gebet an ihn gewandt, immer wieder auf ihn hingewiesen. Und gerade aus einer solchen Bereitschaft, sich selbst ganz bewusst als Kind eines fürsorglichen Vaters anzunehmen, erwächst ein unerschütterliches Vertrauen zu diesem Vater und seiner Führung. Man kann sich bei ihm geborgen fühlen. Sich eines solchen Kindseins bewusst zu werden, bedeutet auch zu begreifen, dass man als Kind seinen Vater um Hilfe bitten darf, dass man sich bei ihm beklagen kann in schwierigen und belastenden Situationen, dass man ihm seine Sorgen und Nöte, seine Angst und vor allem auch sein Versagen schildern kann und darf, kurz gesagt: dass man sich ihm vertrauensvoll überlassen darf. Er ist eben mein fürsorglicher und verständnisvoller Vater.

Pater Kentenich betont, dass es nicht leicht sei, zu einer solch tiefen Beziehung zum himmlischen Vater zu kommen, wenn in der Kindheit keine vergleichbar vertrauensvolle Beziehung zum wirklichen Vater oder Ersatzvater vorgelegen habe. Aber gerade deshalb ist es unsere Aufgabe, auch wenn wir älter sind, sich um die Verwirklichung dieser Ziele zu bemühen, damit andere durch uns, durch sichtbare Männer, einen Hinweis auf die Väterlichkeit des himmlischen Vaters erhalten. Eine aus dem Inneren kommende Väterlichkeit macht den Mann als Vater glaubwürdig, macht ihn zu einem glaubwürdigen Transparent des himmlischen Vaters.

Zur Verdeutlichung dieses sicherlich nicht einfachen Themas ein Hinweis:

Manche werden noch die Bücher oder Filme von Don Camillo und Peppone in Erinnerung haben. Aufmerksam machen möchte ich auf die tiefen und vertrauensvollen Dialoge, die Don Camillo mit dem gekreuzigten Jesus führt, an sein zum Teil auch mit Vorwürfen angereichertes Klagen, aber auch an die liebevollen Ermahnungen, die Jesus ihm gibt.

Für uns Männer heißt es besonders in diesem Jahr, wie Pater Kentenich völlig auf jenseitige Hilfe und Unterstützung, insbesondere auf die der Gottesmutter, zu vertrauen. Es geht darum, wie Maria absolut darauf zu vertrauen, dass der himmlische Vater jedem Einzelnen hilft, wenn dieser sich ihm anvertraut. Maria

hat ein solches Vertrauen in der Verkündigungsstunde bewiesen und gleichzeitig die Hoffnung gehabt, dass Gott ihr bei allem Schweren beistehen wird. Sie war völlig offen gegenüber dem Willen Gottes und stellte sich ihm als Werkzeug (für Schönstatt trifft dieser Begriff genau das, was im Evangelium mit „Magd“ bezeichnet wird) zur Verfügung. Sie gab nach kurzer Überlegung ihr Einverständnis, ohne in irgendeiner Weise an die missliche Lage zu denken, in die sie kommen würde, wenn sie, ohne verheiratet zu sein, ein Kind bekommen würde. Was Gott wollte, war gut und richtig, ihm überließ sie alle Sorge für ihr eigenes Leben. Ihr Leben war ausschließlich bestimmt, dem Erlöser, ihrem Sohn, zur Seite zu stehen. Deutlich wird, dass Maria in keiner Weise angesteckt war von Egoismus, sie selbst, ihr persönliches Lebensschicksal hatte für sie keine Bedeutung. Sie öffnete sich Gott in reiner Selbstlosigkeit, war gänzlich auf das DU ausgerichtet. Und in ihrem ganzen Leben hat sie sich nie als Mutter Jesu hervorgetan, nie besondere Rechte für sich geltend gemacht. Und zu einer solchen Einstellung zu kommen, darum geht es im Leben eines jeden Menschen.

Aber ebenso wichtig ist ein anderer Punkt: Sie glaubte einfach, wie es die Verkündigungsstunde zeigt, dass Unmögliches Wirklichkeit wird, wenn Gott es will. Wegen ihres Mittragens seines Erlösungsleidens und ihres unerschütterlichen Glaubens trotz des grausamen Todes ihres Sohnes hat Jesus sie den Menschen vom Kreuz herab zur Mutter gegeben, damit sie, die Glaubensstarke, die glaubensschwachen Menschen zu Gott führt. Das Bemühen um einen solchen Glauben, um ein solches Vertrauen stärkt vor allem auch uns Männer, die wir mehr unserem eigenen Können vertrauen, macht uns zu marianischen Männern. Daraus können wir die Kraft schöpfen, die Unebenheiten des eigenen Lebens, vor allem auch die persönlichen Schwächen, vertrauensvoll anzunehmen und zu bewältigen. Und wir können Kraft und Hoffnung schöpfen für unser Bemühen um die Neugründung unserer Männergemeinschaft. Die Erziehungsarbeit an uns selbst ist die Grundlage für die Hilfe der Gottesmutter. Da Maria durch Schönstatt den neuen Menschen in einer neuen Gesellschaft schaffen will, hat sie damit zugleich die Garantie dafür übernommen, dass das auch gelingt. Wir übergeben uns selber und alles, was uns gegeben ist, dem lieben Gott, der Gottesmutter und auch P. Kentenich voller Vertrauen. Jedoch erwarten wir nicht den plötzlichen und großen Erfolg. Die Arbeit an uns selbst ist vergleichbar mit der Arbeit, die auch die jungen Männer ab 1914 an sich selbst vornahmen, die nicht von oben her angeordnet worden ist, sondern die jeder Einzelne aus sich selbst heraus getan hat. Es wurde also nichts Großartiges veranstaltet oder publiziert, keine besondere Werbung nach außen gemacht, sondern jeder einzelne Schüler

stand im Mittelpunkt seiner eigenen Selbsterziehung – unter dem Schutze Mariens. Dadurch ist Schönstatt gewachsen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, möchte ich folgende Anregung geben:

Wählen Sie sich einen Gedenktag der Schönstattbewegung aus und beschäftigen Sie sich an dem jeweiligen Tagesdatum mit dem Sinn des Tages. Es handelt sich hierbei um Meilensteine der Schönstattbewegung, um Daten also, die von existentieller Bedeutung für das Werden der Schönstattbewegung sind. Bei den Entscheidungen, die Pater Kentenich an diesen Tagen treffen musste, stand die Existenz des Schönstattwerkes auf dem Spiel. Nach menschlichem Ermessen war ein Scheitern bzw. die Auflösung der Bewegung geradezu vorprogrammiert. Grundlage für ihn war bei diesen Entscheidungen jedoch seine marianische Hoffnung und sein absolutes Vertrauen auf konkrete jenseitige Hilfe. Wenn Gott durch die Gottesmutter etwas erreichen wollte und das Schönstattwerk dazu ausersehen war, dann musste Gott, nachdem der Mensch alles von seiner Seite her Mögliche getan hatte, für alles weitere sorgen. Und darauf verließ sich Pater Kentenich. Und diese Hoffnung, dieses Vertrauen dürfen auch wir haben und zwar sowohl in unseren persönlichen Anliegen als auch für unsere Männergliederung. Grundvoraussetzung aber ist stets, wie schon ausgeführt, zunächst unser eigener Beitrag. Alles andere liegt dann im Wollen Gottes, in seinen Plänen.

Als solche bedeutungsvollen Tage seien genannt:

Der 18. eines jedes Monats, weil am 18. Oktober 1914 das Liebesbündnis geschlossen worden ist. Mit einigen wenigen – man könnte fast sagen: unreifen – jungen Männern hatte Pater Kentenich das Liebesbündnis mit der Gottesmutter geschlossen, etwas in der damaligen Zeit völlig Unverständliches. Und auch heute bedarf es noch vieler Erklärungen, um den Menschen den Sinn dieses Bündnisses nahezubringen. Das Risiko des Scheiterns war sehr groß, zumal der erste Weltkrieg ausgebrochen war, in dessen weiteren Verlauf die Schüler als Soldaten eingezogen wurden.

Der 20. eines jeden Monats. Am 20. Januar 1942 traf Pater Kentenich aus innerer freier Überzeugung die Entscheidung, den Weg ins KZ anzutreten. Ein Antrag auf eine nochmalige ärztliche Untersuchung hätte wahrscheinlich zu dem Ergebnis „lagerunfähig“ geführt, so dass ihm der Weg in das KZ erspart geblieben wäre. Nach intensivem Ringen und Gebet um die richtige Entscheidung erkannte er den Willen Gottes, nicht auf diesseitige Hilfe zu vertrauen, sondern alles der göttlichen Führung zu überlassen. Und so erfolgte seine Überstellung in das KZ Dachau. P. Kentenich vertraute darauf, dass dieser Weg sowohl für ihn als auch für sein Schönstattwerk der richtige Weg war. Es brauchte nach dem

Krieg eine lange Zeit, bevor der tiefe Sinn seiner Entscheidung verstanden worden ist.

Auch der 31. kommt als ein solcher Tag in Frage. Nach seiner Rückkehr aus dem KZ Dachau hatte Pater Kentenich die von ihm verfassten Schriften zur Überprüfung der Spiritualität und Praxis der Schönstattbewegung an den Bischof von Trier geschickt. Es wurde daraufhin jedoch eine Visitation in Schönstatt durchgeführt und ein Visitationsbericht abgefasst. Pater Kentenich antwortete darauf mit einer umfangreichen Studie, in der er mit aller Klarheit und Offenheit die Denkweise der Kirche als für die Zukunft gefährlich und bedrohlich ansah. Den ersten Teil dieser umfangreichen Antwort sandte er aus Chile, wo er sich bei dem dortigen Schönstattheiligtum in Santiago – Bellavista aufhielt, am 31. Mai 1949 ab. Zuvor legte er seine Antwort im Heiligtum in die Hände der Gottesmutter, die dortigen Schwestern begleiteten sowohl seine Arbeit als auch die Absendung mit intensiven Gebeten. Der Inhalt dieser Studie war für die Kirche von so hoher Brisanz, dass mit einem Verbot der Schönstattbewegung hätte gerechnet werden müssen. Doch Pater Kentenich ging es darum, nichts zu verschleiern, sondern die Kernaufgabe der Schönstattbewegung in aller Deutlichkeit herauszustellen. Er vertraute auch hier wieder völlig dem Wirken des Jenseits. Wenn Gott das Schönstattwerk wollte, dieses somit ein Gotteswerk war, dann würde eine eventuelle Auseinandersetzung zwischen der Kirche und ihm nicht zum Untergang des Schönstattwerkes führen, sondern letztlich zu seiner Akzeptanz.

Natürlich kann man auch den 16. als besonderes Datum auswählen, denn Pater Kentenich wurde am 16.11.1885 geboren, oder aber den 15., den Tag, an dem Pater Kentenich verstorben ist (am 15.9.1968).

Auch das neu gefasste Weihegebet, das ganz auf uns Männer zugeschnitten ist, stärkt unser Hoffen und Vertrauen. Nicht nur in persönlichen Anliegen, sondern insbesondere auch in unserem Anliegen der Neugründung sollten wir es beten.

Liebe Taborkönigin,

Du rufst uns, im Liebesbündnis schöpferische Werkzeuge für dich zu sein.

In Dankbarkeit für deine Führung und Gnade weihen wir uns dir.

Mit allem, was wir sind und haben, stellen wir uns dir zur Verfügung: unser Wissen und Nichtwissen, unser Können und Nichtkönnen, vor allem unser Herz.

Nimm unsere Arbeit, unsere Opfer und unser Gebet als Beiträge ins Gnadenkapital an.

Lass uns Heimat finden in deinem Heiligtum und forme uns zu echten Männern und Vätern, die Orientierung geben, Sinn stiften, Ziele umsetzen und Freiheit leben.

Hilf uns, nach dem Vorbild unseres Gründers, den Glauben im Alltag zu bezeugen und weiterzugeben, wo immer wir gefragt und herausgefordert sind.

Erweise dich vom Tabor – Heiligtum aus als wirkmächtige Königin in unserer Männergemeinschaft, in der Schönstattbewegung, in Kirche und Welt. Amen.

Kurz gefasst:

Werden wir Väter, werden wir wie Pater Kentenich Transparent des himmlischen Vaters, strahlen wir seine Väterlichkeit aus – dann gründen wir mit Pater Kentenich unsere Männergliederung neu, dann haben wir eine Neugründung.

Manfred Robertz

Literatur:

Kinzinger, Meditationsreihe Aschaffenburg

Klein, Fragen um Schönstatt

Monnerjahn, Schönstatt – Gründung auf Hoffnung hin

Ratzinger, Gott und die Welt

Wikipeda



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga

Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

www.schoenstatt-maennerliga.de

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 25

Mindestspende im Jahr: 6, -- €

Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:
Schönstatt-Institut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42

BIC: GENODEF1M05